



EIN FORUM DES GOETHE-INSTITUTS

ILLUSION DER NÄHE?

27. BIS 29. OKT 2010

AUSBLICKE AUF DIE EUROPÄISCHE NACHBARSCHAFT VON MORGEN

FLUGHAFEN TEMPELHOF, BERLIN

Start | Programm und Service | Anmeldung | **Nachbarn in Europa – Dossier** | Blog

Stefanie Peter: „Die Neugier am Nachbarn wecken“



Nachbarn mit belasteter Vergangenheit: Welche Formen des kulturellen Austausches brauchen Polen und Deutschland?
Kulturwissenschaftlerin und Polen-Expertin Stefanie Peter gibt Antworten.

Frau Peter, Sie engagieren sich seit Jahren im deutsch-polnischen Kulturaustausch. Welche Erfahrungen machen Sie dabei?

Wenn man Kultur transportieren will, ist das ein sensibler Prozess. Denn es müssen unterschiedliche Interessen berücksichtigt werden. Die Grenzen verlaufen dabei nicht primär zwischen den beiden Ländern, sondern vorwiegend zwischen den jeweiligen Akteuren: Politiker und Künstler haben teilweise unterschiedliche Vorstellungen darüber, was ein Kulturaustausch leisten soll. Da gilt es, die sich schnell ändernden Bedürfnisse der Kulturschaffenden und die eher statischen Erwartungen der Politik einander anzupassen.

Welche unterschiedlichen Perspektiven haben Politiker und Künstler?

Künstler haben es am liebsten, wenn sie in Ruhe ihre Themen bearbeiten können – Themen, die sie für wichtig halten. Politiker haben in deren Augen die Aufgabe, genügend Geld dafür bereit zu stellen und der Kultur einen hohen Stellenwert auf der politischen Agenda einzuräumen. Außerdem wollen Künstler ans internationale Kunstgeschehen angedockt sein.



Vergrößern

Politiker hingegen erwarten, dass Künstler als Botschafter ihres Landes die nationale Kultur repräsentieren. Aus ihrer Sicht soll Kultur auch Probleme lösen. Bei politischen Verstimmungen entsteht oft die Idee: Könnte man zu dieser oder jener Frage nicht ein Theaterstück oder eine Ausstellung machen? Deshalb gibt es auch immer wieder Projekte zu großen Themen wie Klimawandel, Nationalismus oder multikulturelle Gesellschaft. Viele Künstler wollen aber nicht für politische Ziele eingespannt werden. Solche Programme werden von ihnen nicht selten als Bevormundung empfunden, da die Vergabe der Fördermittel mit Themenvorgaben verbunden sind, deren sich die Künstler dann unterzuordnen haben.

„Kulturprojekte, die mit Erinnerung zu tun haben“

Während also Politiker bilateral orientiert sind, denken Künstler global?

Ja, das ist oft so. Gerade bei deutsch-polnischen Projekten ist das Bilaterale, das nachbarschaftliche Verhältnis jedoch quasi immer inbegriffen. Es gab eine lange Trennung der beiden Staaten durch den Eisernen Vorhang, und es gibt nach wie vor historische Bürden. Die Aufarbeitung der Vergangenheit ist deshalb immer noch ein Thema.



Vergrößern

Welche Rolle spielt der Zweite Weltkrieg im deutsch-polnischen Kulturaustausch?

Es gibt viele historisch orientierte Kulturprojekte, die mit Erinnerung zu tun haben. Seien es Literaturprojekte oder Projekte über Städte und ihre Geschichte. Es gibt dazu auch eine Reihe von Theaterprojekten, die sich mit deutsch-polnischer Geschichte auseinandersetzen. Der polnische Regisseur und Dramatiker Jan Klata hat in seinem Stück „Transfer!“ die Zwangsumsiedlung von Polen und Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges zum Thema gemacht. Vertriebene aus beiden Ländern haben ihre Geschichte selbst gespielt.

In anderen Kultursparten wie etwa der bildenden Kunst spielt das Bilaterale hingegen kaum eine Rolle. Die zeitgenössische Kunst ist international orientiert. Das hat mit den deutsch-polnischen Beziehungen nicht viel zu tun. Deshalb: Das Bilaterale allein funktioniert nicht, denn in der Kultur geht es immer mehr ums Globale.

Worauf achten Sie bei Ihren Projekten?

Bevor man sich ein Projekt ausdenkt, ist es wichtig, den Bedarf nach Kulturaustausch auf beiden Seiten abzufragen und von Anfang an in die Programmgestaltung einzubeziehen. Man muss immer flexibel mit allen Akteuren im Dialog bleiben und darf den Beteiligten nicht nach dem überholten Import-Export-Gedanken unabgestimmt ein Projekt vorsehen. Es gilt herauszufinden, wie die Bedürfnisse der Künstler auf der einen Seite gelagert sind, und worin andererseits die Interessen der Institutionen bestehen.



Vergrößern

Man muss sich anschauen, welche Austauschbeziehungen es schon gibt. Bereits bestehende Kontakte müssen berücksichtigt, intensiviert und immer wieder neu initiiert werden. Mein Ziel ist es, intensive nachhaltige Zusammenarbeit zwischen Künstlern und Kulturinstitutionen anzuregen. Aus Ideen und ersten Impulsen sollen tragfähige und langfristige Kooperationen entstehen. Ich möchte die Neugier am Nachbarn wecken.

Kultur abseits der Achse Berlin-Warschau



Vergrößern

Wie kann man das tun?

Indem man sich nicht nur auf die Achse Berlin-Warschau konzentriert, auf der bereits ein reger kultureller Austausch stattfindet. Man muss auch riskieren, in kleinere Städte in der Peripherie zu gehen, wo bisher erst wenig oder noch gar nichts gelaufen ist. Dort muss mehr Aufbauarbeit geleistet werden. Bei solchen dezentralen Projekten gibt es viel zu entdecken. Der Aufwand ist allerdings größer und das Presse-Echo fällt magerer aus. Dafür gibt es oft eine erstaunliche Resonanz vor Ort – in den Gemeinden oder Städten.

Wie sehen solche Projekte aus?

Besonders interessant sind lokale Initiativen, die die Grenzen einzelner Kultursparten überschreiten. Oft handelt es sich dabei auch gar nicht um reine Kulturprojekte. Sobald die Bevölkerung als Akteur am Geschehen beteiligt wird, kommen soziale Aspekte ins Spiel. Zum Beispiel, wenn sich ein Hip-Hop-Projekt an die Jugendlichen eines Plattenbauviertels richtet. Ein solches Projekt kann aber genau so wichtig und erfolgreich sein wie ein großes Theater-Gastspiel, das in den Metropolen ein paar tausend Zuschauer begeistert. Auch die kleinen, längerfristig angelegten Initiativen tragen Früchte. Nur dauert das länger und erfordert Geduld.

Außerdem lässt sich etablierte Kultur nicht so einfach von einem Land ins andere transportieren. Es gibt zwischen Deutschland und Polen teilweise große ästhetische Unterschiede. Was in Polen ein Renner ist, muss umgekehrt nicht automatisch auch in Deutschland funktionieren – und umgekehrt. Will man deshalb das Wissen übereinander nachhaltig vermindern, müssen Programme entwickelt werden, an denen die Bürger vor Ort partizipieren können. Das gelingt oft sehr gut durch Projekte zu Oral-History-Themen. Entscheidend ist, dass beide Seiten solche Projekte wollen. Dann kann der Kulturaustausch funktionieren.



Vergrößern

Stefanie Peter studierte Ethnologie, Afrikanistik und Kulturwissenschaften in Hamburg und Krakau und promovierte an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder (Graduiertenkolleg „Repräsentation-Rhetorik-Wissen“) über polnische Erinnerungskultur. Von 2004 bis 2006 war sie künstlerische Leiterin des deutsch-polnischen Kulturprojekts „Büro Kopernikus“, eine Initiative der Kulturstiftung des Bundes.



Vergrößern

2007 veröffentlichte sie „Alphabet der polnischen Wunder. Ein Wörterbuch“ im Suhrkamp Verlag. Sie arbeitet in verschiedenen Kulturprojekten und schreibt für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ und „Literaturen“. 2008 wurde ihr das goldene Verdienstkreuz der Republik Polen verliehen. Zurzeit leitet sie für die Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen die „Kultursaison NRW in Polen“. Sie lebt in Berlin und Warschau.

Dominik Reinle ist Diplom-Soziologe und arbeitet als freier Journalist in Köln, unter anderem für die Internetredaktion des Westdeutschen Rundfunks.

Copyright: Goethe-Institut e. V., Online-Redaktion September 2010

Haben Sie noch Fragen zu diesem Artikel? Schreiben Sie uns!

[✉ online-redaktion@goethe.de](mailto:online-redaktion@goethe.de)

The Promised City
 Glücksversprechen und Verheißungen moderner Metropolen: ein Projekt über die Glückssuche in den Städten Warschau, Berlin und Mumbai

Politik und Geschichte auf goethe.de

- ▶ Mit Frauen in die Zukunft – Monika Hauser im Gespräch
- ▶ 20 Jahre Deutsche Einheit – die DDR nur noch eine „Fußnote der Geschichte“?
- ▶ Politische Bildung und Politikberatung – das Göttinger Institut für Demokratieforschung